

gelesen

Anselm Tiggemann

Herbert Hömig, Brüning – Kanzler in der Krise der Republik. Eine Weimarer Biographie. Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 2000, 876 Seiten, 98 D-Mark.

„Ich weiß, dass ich eine Situation übernehme, die zu neunzig Prozent verloren ist.“

So realistisch schätzte Reichskanzler Heinrich Brüning in seiner etwas unterkühlt wirkenden Art seine Lage schon bei Amtsantritt Ende März 1930 ein, nachdem seine Versuche gescheitert waren, die von den Sozialdemokraten, dem Zentrum, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten getragene große Koalition unter seinem Vorgänger, dem sozialdemokratischen Reichskanzler Hermann Müller, zu retten. Heinrich Brüning trat zwei Jahre später, Ende Mai 1932 zurück, nachdem Reichspräsident Paul von Hindenburg ihm angekündigt hatte, keiner Notverordnung des Kabinetts mehr zuzustimmen. Die Kräfte, die ihn zum

Leiter der deutschen Politik gemacht hatten, brachten ihn zwei Jahre später zu Fall. Damit scheiterte Brüning einerseits an den Intrigen und Machenschaften in der Umgebung des Reichspräsidenten Hindenburg; andererseits, darauf weist Hömig im letzten Kapitel des vor kurzem erschienenen ersten Bandes der auf zwei Bände angelegten umfassenden Brüning-Biografie hin, beging der Kanzler in dem entscheidenden Gespräch mit dem Reichspräsidenten schwerwiegende taktische Fehler. Nicht nur das Angebot des Rücktritts war falsch, verhängnisvoller war, dass sich der Kanzler auf die Unterredung mit dem Reichspräsidenten nur unvollständig vorbereitet hatte. Brüning vermochte es nicht mehr, den Reichspräsidenten umzustimmen, er versuchte nicht, einen Kompromiss vorzuschlagen, der es dem Reichspräsidenten ermöglicht hätte, sein Gesicht zu wahren.

Die Erfolge der Politik des „Kanzlers in der

Krise“, vor allem das wenig später erzielte faktische Ende der Reparationen oder der Wahlsieg Hindenburgs gegen Hitler, die normalerweise als Meisterstücke politischer Kunst in die Geschichte hätten eingehen können, kamen Brüning nicht mehr zugute. Auch die Räumung des Rheinlandes oder der sich 1932 abzeichnende Aufschwung der Wirtschaft brachten dem Kanzler nur wenig öffentliche Sympathien.

Vielmehr wurde der aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung und der Zentrumspartei hervorgegangene konservative Politiker wegen seiner Deflationspolitik von den Kritikern als „Hun-



Heinrich Brüning
Foto: Illenberger

gerkanzler“ apostrophiert. Der 1885 geborene Münsteraner, dessen Handlungsspielräume als Kanzler sehr begrenzt waren, ist nie populär gewesen. Werbung für seine Person war dem nüchternen und sachlichen Westfalen zuwider. Der Junggeselle lebte bescheiden und anspruchslos. Auch wenn sein vornehmer Stil als „Staatsmann“ eine Autorität und Würde ausstrahlte, die auf viele Menschen faszinierend wirkte, brachte die Masse der Notleidenden Deutschen Brüning nur wenig Sympathien entgegen, was vor allem mit seiner Sparpolitik und der sich verschärfenden Wirtschaftskrise zusammenhing.

Gerade in der von Hömig mit besonderer Differenziertheit und Sorgfalt analysierten und bis heute umstrittenen Wirtschaftspolitik zeigt sich, wie ausweglos die Situation angesichts der Weltwirtschaftskrise für Brüning war. Er glaubte den Verlauf der Krise nicht wesentlich – im Guten wie im Schlimmen – durch staatliche Maßnahmen beeinflussen zu können. John Maynard Keynes Lehre von der antizyklischen Konjunkturpolitik, die spätestens seit den siebziger Jahren ihren Weg aus dem Olymp der Wirtschaftstheoretiker in die Niederungen der tagesspolitischen Diskussion

nen fand, wurde zu Beginn der dreißiger Jahre keineswegs von der Mehrheit der Experten und Wirtschaftspolitiker als gangbarer Weg angesehen. Brüning folgte dem rigiden Sparkurs des Reichsbankpräsidenten und erkannte nicht, dass die Inflationsgefahr in einer schrumpfenden Volkswirtschaft nicht bestand. Konrad Adenauer traf die Problematik mit der Bemerkung, Brüning rette mit seiner Deflationspolitik die Währung, ruiniere aber die Wirtschaft.

Auf der Grundlage immensen Quellenmaterials vermittelt die Biografie des Kanzlers, dem die Geschichte die Fortune verweigert hat, wichtige Einsichten in das politische Ursachengefüge, das zum Verfall der Weimarer Republik und zur Katastrophe des Zweiten Weltkriegs geführt hat. Nach der im letzten Jahr erschienenen ersten ausführlichen biografischen Studie von Astrid-Luise Mannes (siehe Rezension C. H. Werth *Die politische Meinung*, Juni 2000, Nummer 367, Seite 71 f.), deren Stärke vor allem in der Analyse der von den großen Agrarverbänden als „Agrarbolschewismus“ diffamierten Landwirtschaftspolitik der Regierung Brüning liegt, schließt Herbert Hömig mit dem umfassenden

„opus magnum“ viele Forschungslücken. Man spürt an der Biografie, dass sie von einem Weimar-Spezialisten stammt, der daran eine Dekade gearbeitet hat. Der Fokus des ersten Bandes liegt auf der Kanzlerzeit des gewissenhaften Westfalen. Kindheit, Jugend sowie Studien- und Kriegszeit des Kanzlers werden von Hömig treffend skizziert, um Brünings Persönlichkeit, Denken und Handeln aus seinem Werdegang herausverständlich zu machen. Breiteren Raum nimmt die politische Laufbahn nach dem Ersten Weltkrieg ein.

Mit seiner Bewertung des umstrittenen Reichskanzlers steht Hömig, der als Universitätsprofessor Politische Bildung und Neuere Geschichte in Köln und Dortmund lehrt, auf der Seite der jüngeren Weimar-Forschung, die sich seit Jahren um eine ausgewogenere Betrachtung des Reichskanzlers bemüht und ein positives Brüning-Bild vermittelt, als dies in den ersten Nachkriegsjahrzehnten der Fall war.

Nach der Lektüre des Bandes erscheint es dem Leser, als ob die Ära Brüning die Machtübernahme Hitlers mehr verzögerte, als dass sie diese vorbereitete. Gleichwohl bleibt das Problem einer ungewollten Wegbereiterrolle bestehen.